



1808

Liebestreue

Charlotte von Ahlefeld

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm_poetry



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Ahlefeld, Charlotte von, "Liebestreue" (1808). *Poetry*. 319.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm_poetry/319

This Article is brought to you for free and open access by the Poetry and Music at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Poetry by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Liebestreue

Romanze.

Ein Ritter sah auf's weite Meer
Mit trüben Blicken hin;
Ihm war das volle Herz so schwer,
So hoffnungslos sein Sinn.
Wie Meereswogen wälzt' es sich
Im Busen auf und ab,
Und wie in Meerestiefe zog
Die Sehnsucht ihn hinab.

Sein Waffenbruder trat im Schein
Des Abendroths daher.
»Was«, sprach er, »Lieber! fällt Dir ein?
Was schaust Du so auf's Meer?
Was soll auf Deiner freien Stirn
Des Kummers Trauerflor?
Erhebe den gesenkten Blick
Und richt' ihn kühn empor.

67

Was klopft so ungestüm Dein Herz,
Sag, was verlangest Du?
Warum verjagt so wilder Schmerz
Aus Dir die goldne Ruh?
Lacht Dir des Himmels Milde nicht,
Mit süßem Liebesgruss,
Und winkt in ferner Zukunft Dir
Nicht mancher Hochgenuss?

Warum, Du trauter Kampfgenoss,
Giebst Du der Schwermuth Raum?«
Ach, siehst Du dort das Felsenschloss
An jener Küste Saum? –
Dort brach in öder Einsamkeit
Um mich ein treues Herz –

Dahin zieht meinen wüsten Sinn
Mit Riesenmacht der Schmerz.

Denn eh' der Waffen blutig Spiel
Hinaus in's Feld uns rief,
Da regte glühendes Gefühl
Sich mir im Busen tief.
Ein Räthsel war ich selber mir,
Da nahte hold und mild,
Mit Engelsunschuld, Ton und Blick
Sich mir ein Frauenbild.

68

Da leuchtete ein heller Blitz
In meines Herzens Nacht.
Nach ihrem himmlischen Besitz
War die Begier erwacht.
Der langen Haare glänzend Gold
Schien mir ein Heil'genschein,
Des Augenpaares stiller Glanz
Der Sterne Licht zu seyn.

Doch klagte nicht mein blöder Mund
Ihr meine Liebespein.
Ich that ihr nicht die Sehnsucht kund,
Und trug sie ganz allein.
Bis mich das wilde Kriegsgeschrei
Rief auf der Ehre Bahn,
Da warf ich mich vor ihr auf's Knie
Und sah zu ihr hinan.

69

Lebt wohl, sprach ich, es ruft der Krieg
Mich hin in's Waffenfeld.
»Lebt wohl, sprach sie, »Euch kröne Sieg,
Kehrt bald zurück als Held.«
Und kehr ich dann zurück als Held,
Was beut mir Euere Hand?
»Den wohlverdienten Lorbeerkranz,
Als meiner Achtung Pfand.«

Da dunkelt' es vor meinem Blick, –
Mein ahnend Herz schlug laut.
Ein wunderseeliges Geschick
Gab sie mir hin als Braut.
»Kehr bald zurück, ich harre Dein!«
Sprach sie mit leisem Ton.
»Bald sey der Trennung trübe Zeit
Uns wie ein Traum entflohn.«

70
Es mähte rings um mich der Tod
Der Freunde Schaar dahin;
Auch ich sank hin in Todesnoth
Mit schon erloschnem Sinn.
Doch kehrte nach der Ohnmacht Schlaf
Der Geist mir noch zurück.
Von Liebeszauber süß umwebt,
Fühlt' ich des Lebens Glück.

Zwar hielten strenge Banden mich
In Feindes Landen fern,
Doch mit der Freiheit nicht entwich
Der Hoffnung heller Stern.
Vergebens strebt' ich früh und spät
Mit Kunde ihr zu nah.
Verloren ging, was ich ihr schrieb,
Auf weiter, öder Bahn.

71
Da kam der Friede – öhlbekränzt;
Man wechselte mich aus.
Von neuem Muthe froh umglänzt,
Kehrt' ich zurück nach Haus.
Schon sah ich sie vom Morgenroth
Der Freude hold umglüht,
Wie in der Sonne Feuerstrahl
Die zarte Lilie blüht.

Doch ach, die warme Phantasie
Betrügt so oft die Brust

Mit bunten Hoffnungen, doch nie
Erfüllt sich ihre Lust.
So sank auch mir des Wiedersehns
Erträumtes Götterglück,
Wie mancher goldne Jugendwahn,
In's leere Nichts zurück.

Der Vater der geliebten Braut
Erforschte bald ihr Herz.
Von Argusaugen angeschaut,
Verrieth es seinen Schmerz.
Und finster, wie Gewitter drohn,
Ergriff er ihre Hand,
Und zeigt' ihr dort das Felsenschloss
An jener Küste Rand.

»Siehst Du das Schloss, das aus der Fluth
Sich majestätisch hebt?
Dort ist's, wo Freiherr Eichenmuth,
Dein künft'ger Gatte, lebt.
Drum schlage fremde Liebelei
Dir aus dem schnöden Sinn,
Sonst mord' ich Dich mit eigener Hand.
So wahr ich Ritter bin!«

So sprach er mit entschlossenem Ton
Und wild erglühtem Blick,
In seinen Mienen las sie schon
Ihr trauriges Geschick.
Doch *Treue* gab ihr stillen Muth
Und hohe Festigkeit.
Sie neigte kindlich sich vor ihm
Und sprach: »Ich bin bereit.

Wenn Du den Mann, den ich erkohr,
Mich nur vergessen lehrst,
So lass' ich ihn, den ich verlor,
Wenn Du es so begehrt.

Doch bis dahin verlange nicht
 Des Meineids Übelthat;
 Denn gute Früchte keimen nicht
 Aus unheilschwangrer Saat.«

Der Vater lächelte mit Hohn,
 Und sagte fest und kalt:
 »Gehorchen sollst Du morgen schon,
 Vergessen lernt sich bald!«
 Drauf schloss er sie mit starker Hand
 In's einsame Gemach,
 Und manche Drohung schallte ihr
 Wie ferner Donner nach.

In Thränen schwand die Nacht ihr hin,
 Das Morgenroth brach an;
 Da starrte sie mit irrem Sinn
 Des Himmels Gluthen an.
 Es dünkte ihr des Tages Licht
 Nur bleicher Lampenschein,
 Und das mit Thau besprengte Grün
 Vom Schmerz bethrünt zu seyn.

Die Sonne steigt – was rauscht im Meer?
 Ach, ein geschmückter Kahn
 Schwebt wie ein stiller Schwan einher
 Auf blauem Ocean.
 Der Freiherr ist's – sein stolzes Schiff
 Erwartet dort die Braut,
 Und Pauken und Trompetenschall
 Begrüsst ihn froh und laut.

Da flicht die Zofe weinend ihr
 Den Myrthenkranz in's Haar.
 »Was soll der Kranz, was soll er mir?
 Nicht Hymens Festaltar,
 Nicht Hochzeitreigen warten mein,
 Es winkt das kalte Grab – –

In seine Tiefe stösst mich bald
Mein bittres Weh hinab.«

Der Vater öffnet das Gemach
Und tritt zu ihr herein;
Es folget ihm der Freiherr nach,
Zu mehren ihre Pein.
»Hier, Schönste!« spricht er feierlich,
»Empfange meine Hand.
Als Dein Verlobter führ' ich Dich
Zum heimathlichen Strand.«

75

»Du mein Verlobter?« stöhnet sie,
Und bebt vor ihm zurück,
»O schweig, Vermessener! denn nie
Entsag ich meinem Glück.
Und *Glück* gewährt mir *Treue* nur,
Die unerschüttert fest
Den ewig heil'gen Liebesschwur
Mich kühn bewahren lässt.«

Da bricht ihr Blick, sie sinket hin
An ihrer Zofe Brust.
Nicht mehr ist ihr erschöpfter Sinn
Des Leidens sich bewusst.
Es mindert sich die herbe Qual
In der Betäubung Nacht,
Und schnell trägt sie das Boot zum Schiff,
Eh' sie aus ihr erwacht.

Und als ihr Auge sich erhebt,
Da braust um sie das Meer,
Und aus der blauen Ferne schwebt
Das Felsenschloss daher.
Sie langen an, der Anker dringt
Tief in den kalten Grund –
Ihr scheint des Schlosses offnes Thor,
Der Hölle weiter Schlund.

76

Indessen führt der leise Kahn
Die vielgeliebte Last
Zum Felsenufer nun hinan –
Man gönnt ihr stille Rast.
Zwar wartete der Altar schon
Der hold bekränzten Braut,
Doch schreckt der Wahnsinn jeden, der
Ihr wildes Auge schaut.

Sie rollt umher den Flammenblick,
Die bleiche Lippe bebt;
Sie preiset flüsternd das Geschick,
Das sie so hoch erhebt.
»Denn«, sagt' sie, »ich bin Königinn,
Und König sey auch Er!
Mein Reich ist dort der Lüfte Raum,
Mein kühler Thron das Meer.

77

Du zogst, mein Trauter, in den Krieg,
O kehre bald zurück!
Verlass den Ruhm, verlass den Sieg,
Und theile Liebchens Glück;
Die Krone drückt mein müdes Haupt,
Mein Zepter ist von Blei,
Und wenn Du nicht auf Flügeln eilst,
So bricht mein Herz entzwei.«

Verworren flog das goldne Haar
Um das verletzte Haupt,
Das nimmermehr zu heilen war,
So freventlich beraubt.
Und bald erlosch, wie die Vernunft,
Das Licht des Lebens ihr;
Des Vaters Reu, der Aerzte Kunst – –
Nichts rettete sie mir.

Da steh' ich nun am öden Strand
Und schaue, wie im Traum,

Hier von des Ufers schmalem Rand
Nach jener Küste Saum.
Und Thränen drängen brennend sich
Mir in den starren Blick,
Ein Räthsel ist der Himmel mir,
Ein Räthsel mein Geschick!

78

Es hört der Freund bewegt ihm zu,
Und reicht ihm still die Hand:
»Such«, spricht er, »die verlorrne Ruh
Nicht in der Heimath Land.
Hier mahnet alles schmerzlich Dich
An Jammer und Verdruss,
Und nie heilt dieser Himmelsstrich
Die Wunden Deiner Brust.«

Der Ritter schweigt, und winket ihm
Mit finstern Blick, zu gehn.
Ihn scheinen schnell, wie Wolken ziehn,
Gedanken zu umwehn.
Es lässt der Freund ihn ahnungslos,
Doch tief gerührt, allein,
Und denkt: »ihm mag die Einsamkeit
Wohl lieb und lindernd seyn.«

79

Der Ritter naht sich schwermuthsvoll
Der steilen Felsenwand;
Es bricht die Woge schauervoll
Sich an der Klippen Rand.
Zu winken scheint das Wasser ihm,
Das nimmer stockend ruht,
Und er verhüllt sein Angesicht
Und stürzt sich in die Fluth!

80